



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Nachrichten aus Mariannahill

wurde später gerichtlich verhandelt zuungunsten des Griechen. August waltete dann wieder seines Amtes ohne weitere Störung von seiten des Nachbars auf dem freien Schulplatz. Er wußte seine Schüler so abzurichten, daß sie es ihm unbemerkbar meldeten, wenn daheim oder in der Nachbarschaft bei Krankheitsfällen Vieh geopfert wurde; in der Umgebung starb beinah niemand mehr ungetauft. Er selbst scheute die Anfeindungen seiner Landsleute, mit denen er leben und arbeiten mußte, und überlieferte mir die Arbeit des Friedensstifters. So gingen wir denn oft zu dreien landauf, landab.

Einmal, zur Zeit einer Hungersnot, hatte ich bis zum Abend sechs alte Großväterchen und Mütterlein unterrichtet und getauft, die als Opfer des Hungertodes starben.

Fortsetzung folgt.

z

Nachrichten aus Mariannahill Von Schw. M. Theobalda

Dornenvolle Wege

Wie manche Neuchristen könnten von dornenvollen Wegen erzählen, die sie gewandelt. Schwer hat oft die Jugend zu kämpfen und zu ringen, bis sie das hohe Gut des wahren Glaubens erlangt, und dann gibt es nicht selten erst recht schwere, leidensvolle, dornenvolle Wege. Nur der Ausblick zu Gott, der Gedanke an die Ewigkeit und vertrauensvolles Gebet gibt Kraft zum Ausharren. Jede Mission weiß von solch starken Neuchristen zu erzählen. Man staunt über die Macht des Glaubens in Kinderseelen und in der erwachsenen Jugend. Oft schon wurden solche Beispiele zur Erbauung und Belehrung bekanntgegeben.

Unter unsern zahlreichen Schülern waren und sind stets solche, die diesen Dornenweg gingen oder noch gehen. Ein solcher Held sei heut aus dieser tapferen Schar herausgegriffen: Ein Student aus der höheren Klasse. Sein Vater ist ein angesehenener Chief (Häuptling), ist Stockheide und hat viele Weiber. Dies letztere bedeutet einen großen Reichtum nach heidnischen Begriffen. Der älteste Sohn dieses Chief soll später das Amt des Vaters erben. Der Vater wünscht, daß dem geweckten Knaben eine gute Schulbildung zuteil werde. Durch Gottes Fügung kommt er in eine Mariannahiller Bordingschule.

Angezogen von der katholischen Lehre, verlangt der unverdorbene Knabe bald dringend nach der hl. Taufe, die ihm nach längerer Vorbereitung im Alter von 12 Jahren erteilt wurde. Die Katechumenen werden vor der Taufe so eingehend unterrichtet, daß sie in 1—3 Wochen zur hl. Beichte und zur heiligen Kommunion gehen. In den folgenden Ferien merkte der

Vater bald, daß sein Sohn Christ geworden und geriet in großen Zorn. Unter keiner Bedingung durfte der talentvolle Knabe, der das beste Zeugnis heimgebracht hatte, in die Missionschule zurück. Eiferfüchtig wachte der Vater, daß sein Sohn von jetzt an nur nicht in katholischen Schulen lerne.

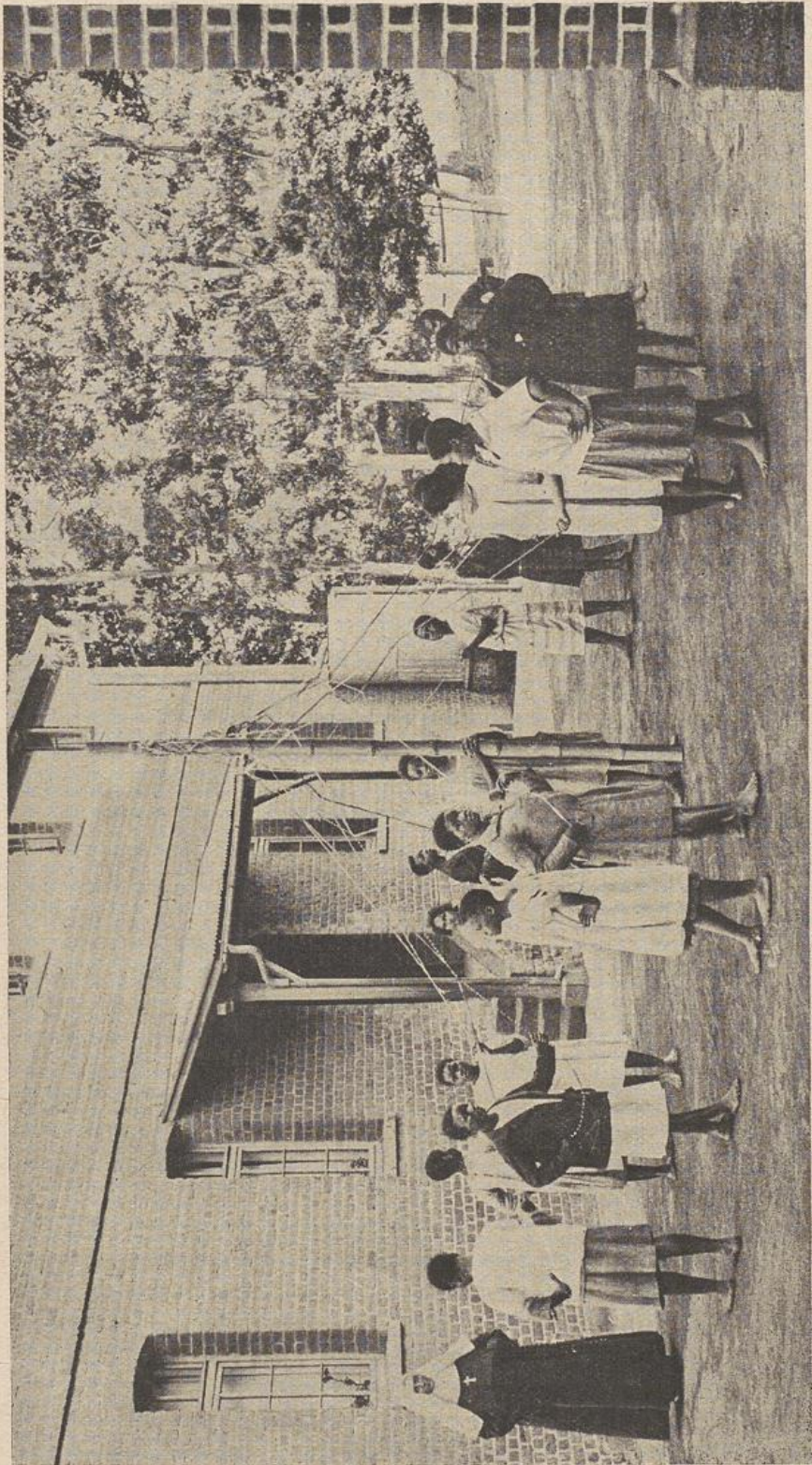
So vergingen Jahre. Der Knabe war zum Jüngling herangewachsen. Höchst selten konnte er heimlich einem katholischen Gottesdienst beiwohnen. Stets aber brachte er am Schlusse des Schuljahres als Beweis seines Fleißes, zur Freude seines Vaters, ein sehr gutes Zeugnis nach Hause. Trotzdem der Jüngling stets in protestantischer oder heidnischer Umgebung weilte und dem protestantischen Religionsunterricht und Gottesdienst beiwohnen mußte, blieb er seiner katholischen Überzeugung treu. Unwillkürlich fragt man sich: Wie war das möglich? Woher fand er die Kraft dazu? Jahrelang als Knabe in solcher Umgebung aufwachsen und doch der inneren Überzeugung treu bleiben, ist wahrlich etwas Großes, sehr Großes! Woher schöpfte er die Kraft? Wir werden kaum fehl gehen, wenn wir es vorzüglich seiner Andacht zur seligsten Jungfrau Maria zuschreiben. Nach seinem eigenen Geständnis hatte er stets heimlich „zwei“ Rosenkränze bei sich. Warum denn „zwei“? Aus Furcht, er würde keinen Rosenkranz mehr haben, wenn er einen verlieren werde.

Inzwischen hatte er schon das erste und zweite Examen für Lehrer gemacht. Vor zirka zwei oder drei Jahren verhalf ihm ein Priester zu einer Anstellung als Lehrer in der Mittelschule einer Missionsstation. Da konnte er nun einmal wieder nach seinem Glauben leben. Doch, es dauerte nur ein Jahr. Dann finden wir ihn zwecks weiterer Studien wieder in einem protestantischen Kolleg. Er war eben nach dem Gesetze noch nicht mündig und sein Vater hatte volle Gewalt über ihn.

Im neuen Kolleg traf er zu seiner Freude in derselben Klasse einen katholischen Mitstudenten. Diesem schloß er sich an. In nicht allzu weiter Entfernung war einmal im Monat katholischer Gottesdienst. Diesen besuchten nun beide regelmäßig. Am Schluß des Schuljahres brachte er wieder das beste Zeugnis heim. Im kommenden Jahre wollte er für Matric. (Abitur) studieren. Sein Vater war sehr einverstanden. — Nun aber kommt die Krisis.

B. hatte das gesetzliche Vollalter erreicht, und ohne Wissen des Vaters bewarb er sich um Eintritt in ein katholisches Kolleg. — Von dort schrieb er an seinen Vater. Er sah voraus, wie der Vater seine Studien im katholischen Kolleg auffassen werde. Er wußte, daß es ihm Verstoßung bringen würde, aber er dachte an das Heil seiner Seele und vertraute auf Gottes Hilfe.

Die Antwort des Vaters ließ nicht lange auf sich warten.



Schwarze Schülerinnen machen ihre Freiübungen. Mariannhill

„Ich erkenne dich nicht mehr als mein Kind an. Du bist nicht mehr mein Sohn!“, so lautete das harte Wort.

Welch niederschmetternde Kunde für ein liebendes Kindesherz! Verstoßen vom Elternhaus! Ohne Heimat! Nie mehr das Vaterhaus betreten dürfen! Stets fern sein von den liebenden Geschwistern! Die einflußreiche Stellung eines Chiefs verloren! Das Heil der Seele verlangt oft schwere Opfer, aber der liebe Gott hilft sie tragen.

B. bleibt und sucht sich mehr und mehr mit dem praktischen Glaubensgeist zu durchdringen. Angestregtes Studium, fast lückenlose Tagesordnung lassen ihm keine Zeit, trüben Gedanken nachzuhängen. Seine Umgebung braucht ja auch nicht zu wissen, mit welchem Kreuz der liebe Gott ihn heimgesucht hat.

Gerne hoffen wir, daß dies große Opfer auf Eltern und Geschwister Gottes Segen herabrufen werde, damit auch diese den Weg zu Gott finden. B. braucht aber noch fernerhin die Hilfe des Gebetes. Wer weiß, ob nicht später sein Vater oder die Stammesgenossen mit der lockenden Versuchung der „Chiefswürde“ an ihn herantreten. Drum, lieber Leser, schenke ihm ein Ave.



Allerlei über unsere Mission Ufioni

Schw. M. Thiadilbis

Die Leute in Europa sind am schönen Weihnachtstag an Schnee und Eis gewöhnt, während wir hier in den Tropen in Schweiß gebadet sind, und in der Friedensnacht ein Konzert mit den kleinen Stechmücken, „Moskitos“, haben. Dieses Jahr war es wohl eine Ausnahme, denn unter starkem Donnergeroll und Blitz an Blitz feierten wir die Heilige Nacht. Der Gesang mußte verstummen, und alle Anbeter lagen auf den Knien, um dem Gewaltigen zu lauschen, denn dieses Geroll übertönte jede kirchliche Feier, so daß der Priester am Altare seine heilige Handlung still verrichten mußte.

Jedes Jahr ist der Christbaum in diesen Zonen eine heimatliche Erinnerung. Ostern steht auf derselben Stufe wie Weihnachten, derselbe Kontrast! Immer Sommer, Hitze, außer der Regenzeit, wo es etwas kälter ist. Man vermißt die wechselnden Jahreszeiten, besonders den schönen Frühling. Gerade in den Tropen tauchen Gedanken auf an die Schönheit des Kirchenjahres. Weihnachten im Schnee. Erinnerung der Armut, das Kindlein in der Krippe. An Ostern lebt in Europa die Natur wieder auf und mit ihr der Gedanke an die Auferstehung.